

Die Heimat... (faded text)

Die Heimat... (faded text)

Die Heimat... (faded text)

Die Heimat... (faded text)

Die Heimat... (faded text)

Die Heimat... (faded text)

Die Heimat... (faded text)

Die Heimat... (faded text)

Die Heimat... (faded text)

Die Heimat... (faded text)

Die Heimat

Die Heimat... (faded text)

Die Heimat... (faded text)

Die Heimat... (faded text)

Die Heimat... (faded text)

Die Heimat... (faded text)

Die Heimat... (faded text)

Die Heimat... (faded text)

Die Heimat... (faded text)

Blätter für Heimatkunde

Ein steirischer Lokalhistoriker.

Von Dr. Hans Klopfer (Köflach).

Wem es, wenn auch nur hie und da, gegönnt ist, von der Warte führender deutscher Zeitschriften das Trümmersfeld unserer wirtschaftlichen und kulturellen Gegenwart zu übersehen und die ergreifende Fülle von Arbeit zu erwägen, die an hundert Stellen gleichzeitig einsetzt zum Wiederaufbau deutscher Zukunft, den erhebt neben der ungeheuren Anspannung technischer Mittel vor allem auch die nimmermüde, strenge Arbeit der Gelehrten, vor allem der Geschichtsforscher, um aus den Schächten deutscher Geschichte Quellen zu heben in unsere Zeit zur Befruchtung der dürftenden Seele des deutschen Volkes. Das ist eine der wichtigsten Aufgaben deutscher Geschichte in unseren Tagen, und deren Meister schenken uns damit einen goldenen Zehrpennig für die Zeiten der Not.

Bescheiden, fast unscheinbar, erscheint daran gemessen die Arbeit der Kleinen, die den Spuren deutscher Vergangenheit im engen Kreise der Heimatgeschichte nachgraben, und doch hat auch deren Arbeit gerade in unseren Tagen eine tiefere Bedeutung gewonnen. In einer Zeit verantwortungsloser Mechanisierung, gedankenloser Einebnung legt ihre stille Arbeit die Wurzeln organischen Wachstums in Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte bloß und gewährt all den Tausenden eine dankbar empfundene Stütze, die an unüberbrückbare Risse im Schicksal der Heimat nimmer glauben wollen. Sie werden so nicht zum wehleidigen laudator temporis acti, wohl aber zum aufrechten, leidenschaftslosen Lehrer, der im Bilde des Gewordenen die Zusammenhänge und Bedingtheit geschichtlicher Entwicklung in die Schulstube des Laien trägt.

Nicht also den Ergebnissen vielleicht, wohl aber ihrem tieferen Werte nach ist solche Arbeit heute noch dringlicher als zu unserer Väter Zeit, da unter der Sonnenwärme langer Frie-

denzjahre die Gärten lokalhistorischer Forschung überall im Lande liebevoll betreut wurden. Von solchen Arbeiten vergangener Jahrzehnte geben die Mitteilungen des historischen Vereines für Steiermark bedeutsame Kunde, wo neben den Meistern, einem Muchar, Feinlich, Warteringer, Kronez, Luschin, Bischof und anderen auch die Zuträger am Bau frisch am Werk waren, Priester und Richter, Ärzte und Lehrer, Amtsleute und Verwalter, ich nenne aufs geradewohl nur die Pfarrer Jocherl, Meixner, Gasparitz, den Arzt Doktor Krautgasser in Mureck, den Bezirksrichter Josef Harb in Leibnitz usw., deren Zahl sich leicht verdreifachen ließe.

In den spärlichen Kreis moderner Lokalhistoriker von innerer Berufenheit rücke ich heute das Bild eines Mannes, der abseits von den Stürmen der Zeit, aber als ihr kluger, treuer Beobachter neben seinem priesterlichen Berufe auch der Geschichte seiner Heimat in vorbildlicher Weise diente.

Es ist dies Herr Ludwig Stampfer, Dechant zu Köflach. (Der Aufsatz wurde noch zu Lebzeiten Stampfers geschrieben, nunmehr nach seinem Tode Februar 1925 erfolgten Tode mögen diese Zeilen zugleich als Nachruf dienen. Anm. der Red.) Schon als Pfarrer zu Ebersdorf brachte er wertvolle Arbeiten bei zur Geschichte seines damaligen Amtsbezirkes (die künstlichen Höhlen bei Raindorf, über Kuruzzeneinfälle zu Neubau, über die Freiherrn von Teuffenbach usw.). In den letzten Jahrzehnten nun hat Dechant Stampfer in seiner „Chronik der Besitzverhältnisse in Köflach und Umgebung“ und in seiner „Geschichte der Pfarre Köflach“ ein Werk geschaffen, das feinesgleichen im Lande sucht. Die fünf prächtig gebundenen Folianten geben in der reinen, klaren Handschrift des Verfassers ein bis in alle Einzelheiten scharfes Bild vom Werden und Wachsen unseres Heimatortes von der ersten Besiedlungszeit bis auf unsere Tage. Die mit unendlicher Mühe erspürten Quellen geben

so wie die benötigten Druckwerke einen ausgezeichneten Einblick in die Sicherheit des historischen Blickes, mit der der Verfasser an sein Werk herantrat.

Als vertrauter Kenner deutscher und vor allem bairisch-österreichischer Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte zeichnet Stampfer in klaren, knappen Strichen die erste Ortsanlage des Dorfes Köflach im Mittelalter, wie es aus dem reichen Eigengute der Eppensteiner im Pibertale (1068) sich um deren Gutshof (das heutige Schotthaus am östlichen Rande des Marktes) langsam fügte. Abseits vom rauschenden Gebirgsbach der Graden und deren Geröllhalden „am Gries“ und im bescheidenen Ausmaße von etwa 20 zu 280 Meter legten sich die ursprünglichen Hofmarken an den bedeutend größeren Meierhofgrund, mit dem Wohnhaus und seinem Gange an der Stirnseite, mit dem über gemauertem Untergrunde gezimmerten Stadel, über dessen breite „Pantterbruckn“ die Ernte in die Tenne eingeführt wurde, und den Viehställen darunter. Um 1386 mindestens hat die Kirche schon ihren heutigen Platz, aber noch steht der Turm getrennt vom Schiff mit einem romanischen Eingang gegen Osten. 1103 mit der Schenkung Herzog Heinrichs von Kärnten an das von ihm gegründete Benediktinerstift St. Lambrecht gediehen, hatte das rührige Örtlein unterm Krummstabe der Lambrechter Äbte bald frisches Gedeihen, auch wenn es jahrhundertelang seine fraglichen Marktrechte gegen die alten Stadtrechte Voitsbergs zu erstreiten hatte. An der Hand des Habsburgischen Urbars von 1282 gewinnen wir einen guten Einblick ins bunte Gemisch deutscher und slawischer Siedlungen auf den Gebirgshöhen des Hinterlandes. Noch in einem Montforter Urbar von 1420 werden ausdrücklich Slaven genannt, aber 70 Jahre später zählt man sie nicht mehr und nur in den heutigen Bulgarnamen der Jandl, Zwanzer, Perchler u. a. klingen sie noch deutlich an.

Überzeugend weist Stampfer den vielumstrittenen Platz für die uralte „Primarespurch“, eine der ältesten Burganlagen des Landes, vielleicht noch aus keltischer Zeit, auf dem heutigen Franziskanerkogel bei Lankowitz nach. Im Kriege Rudolfs von Habsburg gegen Premysl Ottokar wurde sie dem Willkürherrn zu anderen Besten gebrochen und führt noch durch Jahrhunderte als halböder Burgstall ein kümmerliches Leben.

Überraschend reich ist die Zahl der Freihöfe als Ansitze ältesten Banernadels, wie der Feistritzer (und seit 1318 der Rehsacher) auf dem weitausschauenden heutigen Reintalerhof, der Rainacher auf ihrem Turm zu Rainach am Talschlusse, der Kirchberger auf dem Kirchberge, der Pichler zu Pichling, der Kren auf dem Krenhofe (dem heutigen Sensenhammer) und der Gradner zu Lankowitz. Besonders auf deren wunderbare Geschichte fällt aus Stampfers Forschungen helles Licht und es sei gestattet, hier davon zu erzählen.

1309 scheint Ulrich der Gradner als „miles de Graden circa Chovelach“ in Urkunden auf, wohin seine Sippe von ihrem wahrscheinlichen Ansitze in der Graden bei Knittelfeld herangezogen sein mag. Schon 1368 ist einer seiner Söhne, Otto der Gradner, Pfarrer an der Margaretenkirche zu Voitsberg, 1376 Kanonikus in Passau und — neben der Voitsberger Pfründe — Rektor der Hauptpfarre Pöls. Der jüngste Sohn Hans ist gleichfalls schon ein gewichtiger Mann, sitzt als Burggraf der Gräfin Margarete von Pfannberg auf deren Beste Waldstein und wird ab und zu zum Schiedsrichter in adeligen Händeln erbeten. In der Pfarrkirche zu Köflach erbaut er seinem Geschlechte eine Gruftkapelle und stiftet dazu einen ewigen Jahrtag. (1400.) Peter der Gradner und sein Nefse Alex erhalten vom Herzog Ernst dem Eisernen die Erlaubnis, an Stelle ihres, wohl in der Wallseer Fehde zerbrochenen Hauses in Lankowitz „ain geses vnd vest ze pawen auf dem puehl und purchtal gelegen in dem Pibertal in Chövlacher pharr zunegst ob dem dorfe Landchwiz“. Von da ab beginnt der jähe Aufstieg des Geschlechtes.

Peters Söhne Wigelas und Bernhart ziehen mit Herzog Sigismund nach Tirol und gelangen rasch zu Macht und Einfluß. (Wigelas 1446 auf Burg Perjen, Bernhart 1450 Hofmarschall.) Zahlreiche feste Schlösser, Gülden und Güter fallen ihnen zu, von Südtirol bis über den Arlberg nach Borsarlberg. 1453 erhalten sie die halbe Herrschaft Bregenz für ein Darlehen von 48.000 fl., gegen ein weiteres von 60.000 fl. Dorf und Gericht Dornbirn. Aber der Tiroler Adel verfolgte ihren raschen Aufstieg mit scheelen Augen und verdächtigte „die Ausländer“, daß sie dem Haus Österreich immer mehr an Schlössern und Pfandschaften entfremden wollten. Auf dem stürmischen Tage zu Brixen verlangten die

Landleute Tirols, der Herzog solle die Gradner aus seinem Rate entfernen und die ihnen in Tirol übergebenen Burgen heimfordern. Es wurde ein Rechtstag auf den 1. Jänner 1456 festgesetzt. Die Brüder verlangen freies Geleit und erscheinen in Tirol. Bernhart wirft sich in sein festes Schloß Bisein und beschwert sich trotzig über die Untreue des Herzogs. Vor dem allgemeinen Aufgebot ziehen sie sich in die Schweiz, wo sie von der Stadt Zürich Stadt und Schloß Egglisau erwerben und von den Schweizern tapfer gehalten werden, bis es 1466 zum endgültigen Vergleich kommt. Im nächsten Jahre stirbt Wigelas, Bernhart 1489. Ihr Bruder Georg führt mittlerweile die Verwaltung des ausgedehnten steirischen Besitzes und begleitet Kaiser Friedrich III. 1451 auf dessen Romfahrt. Dort lernt er Johann Capristan und dessen Franziskanerorden kennen, ladet ihn 1455 gelegentlich der Fahrt nach Wien auf sein Schloß Lankowitz und wird der erste Gründer des dortigen Franziskanerklosters. Aber die rasche Bauführung erschöpft seine Mittel und Lankowitz geht 1459 an Andrá Greifenegger über. Georg zieht sich auf sein Gut und Schloß Vaiderdorf bei Graz und wird 1463 Pfleger auf der Salzburgischen Beste Bohtsdorf. Vom ewig mißtrauischen Friedrich III. unter dem Verdacht einer Adelsverschwörung nach Graz entboten, wird er dort gefangengesetzt, aber die steirische Landschaft verlangt nachdrücklich seine Freilassung und im nächsten Jahre wird er gegen Urfehde der Haft entlassen. Acht Jahre darauf stirbt er und wird zu Straßgang, an der Seite seiner Gattin, der Witwe Jörg Peiffers, beigelegt. Mit seinem Enkel Ludwig stirbt das Geschlecht 1509 im Mannsstamme aus.

Es entspricht durchaus seinem wirtschaftlichen Gewichte, wenn der ewige Streit Köflachs mit der Stadt Voitsberg um die Anerkennung seiner Marktrechte in Stampfers Darstellung einen breiten Raum einnimmt. Vom Mittelalter bis ins 13. Jahrhundert währte er, hatte einen wahren Rattenchwanz von Erlässen und Entgegnungen, von Schriften und Gegenschriften im Gefolge. Und in den Pausen hielten die Prozesse einzelner Hitzköpfe die Bürgerschaft in Atem. Der Streit erschien aber auch von Anfang an zu ungleich. Auf der einen Seite die alte Stadt Voitsberg, die Gründung des Babenbergers Leopold, der Herzog Friedrich der Schöne in seiner Handveste vom

15. März 1307 die gleichen Rechte wie Graz verliehen, mit Richter und Lat und Tor und Turm und Mauerring, als wichtiger Handelsplatz nach Judenburg dem Herzen des Landesfürsten allezeit nahe, und auf der andern Seite das frisch aufstrebende Köflach, als Schlüssel zum Weg über die Alm, dem primären Talschluß vorgelagert, als Vorort und Aufsaugungsgebiet eines weit gedehnten Hinterlandes, gefördert und in heißen Händeln geschützt von seinem Prälaten zu St. Lambrecht, der die strengsten Regierungsmandate mit lässiger Geste wie lächelnd zur Seite schob, wenn ihnen zwingende Gründe fehlten. Das uralte Mautrecht von Voitsberg war den Köflacher Frächtern und Almsäuern wie den Weinfuhrleuten von Deutsch-Landsberg, Stainz und Arnfels seit jeher ein Dorn im Auge und der Voitsberger Fronkeller ein verhaßter Ort, dem sie auf mancherlei Umwegen zu entgehen suchten. So zog sich der Streit durch die Jahrhunderte und noch 1691 galt in Voitsberg die Ansicht, die Köflacher seien keine Bürger, seien nur Bauern, hätten nicht Rathaus noch Burgfried, sondern seien im Burgfried von Piber rückständig. Ihre Handwerker seien nur Gäumeister. 1701 im Dezember kam es wiederum zum vorläufigen Frieden durch eine Befähigungsurkunde, die Kaiser Leopold dem Abte Franz von St. Lambrecht auf dessen Bitte ausstellte, darin die von Voitsberg ihre Nachbarn als Vollbürger anerkannten. Doch da der Vertrag drückende Bestimmungen über Maut und Fährfahrt enthielt, versagte der Abt ihm seine Zustimmung. Und erst am 21. Juni 1715 konnte eine kaiserliche Kommission entscheiden: Köflach ist unbestritten herrschaftlicher Markt und die dem Stifte St. Lambrecht untertänigen Bürger, 38 an der Zahl, sind als Marktbürger anzusehen wie alle anderen in Steiermark. Aber jeder Startin Wein ist der Stadt Voitsberg mit 20 Kreuzer zu versteuern gegen zwei Dukaten Pön in Gold. Der Hausirunk (er scheint mit 28 Startin etwas reichlich bemessen) ist steuerfrei. Wein darf überall erkaufte werden, dagegen Bier und Meth nur in Voitsberg. Beide Teile sollen auf die Gäuhandler ein wachsameres Auge haben und sich gegenseitig nachbarlich helfen und fördern. So hatte der Streit endlich sein Ende gefunden, nicht zum Nutzen Voitsbergs, das noch 1730, allerdings nach der Pest, gar beweglich zu klagen weiß: Das Handwerk hat abgenommen.

kein Kaufmann und nur wenige Handwerker können sich halten; einige Bürger gehen sogar dem Tagewerke nach und leiden mit Weib und Kind Not. Die Steuern (31.000 Gulden) können nicht mehr bezahlt, die Häuser nicht mehr in gutem Stand gehalten werden. Die leeren fallen zusammen wie die Stadtmauern. Als Ursachen werden angegeben die unerschwingliche Höhe der Steuern, ferner die Schwächung durch die Pest, infolge deren manche Häuser noch nicht bewohnt sind, weiters der Handelsaufschwung Köflachs, das den Voitsbergern auch in Lanfowitz, Piber und Rainach fast den ganzen Absatz genommen hätte.

Der mir zustehende Raum erlaubt nicht, aus der reichen Fülle von Stampfers Geschichtswerk noch weiter Proben zu bringen. Aber was der Verfasser an neuen Belegen über die profane und kirchliche Geschichte des Ortes und seiner Umgebung, über den Zustand der Landwirtschaft in den einzelnen Jahrhunderten, über Robot und Siebigkeiten, über Volkskunde und Aberglauben und Krieg und Pest und Brünste, über Rechtspflege und Hexenprozesse bis zu den ersten Anfängen der Industrie, die hoch hinaufragen bis ins ausgehende Mittelalter, zu erzählen weiß, fügt sich unter seiner Feder zum lebendigen Geschichtsbilde. Bis unmittelbar in unsere letzte Zeit führt uns Stampfers Schilderung und läßt so vor unseren Augen aus kleinen Ansätzen den lebhaften und oft heiß bewegten Industrieort unserer Tage entstehen. Und immer klarer und gewinnender wächst aus seinem Werke die leidenschaftslose und milde, aber aufrechte und beherzte Persönlichkeit des Priesters und Gelehrten. Mit stillem Dank und uneingeschränkter Bewunderung schlagen wir das letzte Blatt zu.

Und nun noch eines: Nach dem Willen des Verfassers soll sein großes Geschichtswerk dauernd im Pfarrarchive zu Köflach aufbewahrt bleiben. Man kann diese Verfügung verstehen und unter gewissen Voraussetzungen billigen, etwa wie man sich heute bemüht, Gegenstände von seltenem Geschichtswert am Orte ihrer Entstehung zu belassen, statt ihnen durch die Aufstellung im Museumsaal etwas von ihrer frischen Farbe zu nehmen. Aber die Sache liegt hier denn doch etwas anders. Wenigstens eine getreue Abschrift von Ludwig Stampfers Lebenswerk sollte in der Handschriftensammlung unseres steiermärkischen

Landesarchives aufbewahrt bleiben. Die müßte allerdings von einem jungen Historiker angefertigt werden und kann nicht billig zu stehen kommen. Aber dieses ausgezeichnete Institut hätte damit ein Unikum mehr gewonnen, das allen Benützern reiche Quellen erschließt. Ansätze dazu waren vorhanden. Möge ein freundliches Geschick sie zur Erfüllung werden lassen, zum Dank für den ausgezeichneten Gelehrten, zur Freude aller Freunde steirischer Geschichte, zur Ehre des Landes Steiermark.

### Ein Geschenk der Köflinger in Obersteiermark

Der Herr ...

...

...

...

...

...

...

...